

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniect in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 155.

Elbing, Freitag,

5. Juli 1895.

47. Jahrg.

## Bestellungen

auf diese Zeitung werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von der Expedition entgegengenommen.

### Telegramme

der

#### „Altpreußischen Zeitung.“

**Berlin, 4. Juli.** Ueber den mutmaßlichen Tod dreier Personen durch Ertrinken wird von amtlicher Seite gemeldet: Gestern Abend wurden an dem Schiffshafen zu Bismarcksee 3 Mülleranzüge gefunden, welche die Vermuthung nahe legen, daß die Inhaber derselben beim Baden ertrunken sind, was dadurch bestätigt wurde, daß bereits eine Leiche angeschwemmt wurde. Bei den Anzügen fand man keinelei Papiere, welche Aufschluß über die Personallisten geben könnten. Die aufgefischte Leiche wurde nach Bismarcksee gebracht.

**Berlin, 4. Juli.** In politischen Kreisen findet sich von neuem die Nachricht verbreitet, die Regierung habe die Absicht, dem Abg. Frhr. v. Suene die Stelle des Direktors an der Centralanstalt zur Förderung des genossenschaftlichen Personalcredits zu übertragen. Die Verhandlung sei insofern geblieben, daß die Annahme der Stelle durch Frhr. v. Suene nicht mehr zweifelhaft erscheint.

**Berlin, 4. Juli.** Bis gestern Abend waren sichere Anhaltspunkte für die Ergreifung des Thäters nicht gefunden. Die Kriminalpolizei setzt ihre Recherchen unter anderem auch in der Umgebung von Fürstentum eifrig fort. Auch die politische Abtheilung hat ihren Einfluß bei der Untersuchung noch nicht abgegeben. Ihre Agenten befinden sich im Auslande, um dort Erhebungen anzustellen. Bei allem Raisonnement der Ausführung der Hüllenmaschine deuten doch alle oder doch die meisten Theile derselben darauf hin, daß jedes Stück in verbrecherischer Absicht von einem Dilettanten und nicht Fachmann zusammengestellt ist.

**Berlin, 4. Juli.** Ueber die Explosion eines Luftballons in der Luftschifferabtheilung wird folgendes gemeldet: Gestern Abend explodirte auf dem Kasernenhofe der Luftschifferabtheilung in Tempelhof ein Ballon, was zahlreiche Bewohner von Schöneberg und Tempelhof in Aufregung versetzte. 5 Pioniere wurden verletzt, davon einer schwer. Die Explosion machte sich dadurch bemerkbar, daß aus dem auf dem Kasernenhof der Abtheilung sich befindenden Wellblech-Ballon-Schuppen, in weiter Entfernung sichtbar eine große Feuerfäule emporstach, woraus starke Rauchentwicklung sichtbar und eine heftige Detonation hörbar wurde. Als bald eilten Offiziere und Mannschaften zur Unglücksstelle, woselbst sich herausstellte, daß 2 nicht allzu große mit Gas gefüllte Übungsballons im Schuppen untergebracht waren, von denen einer etwas nach dem Thore zu geschoben werden sollte. Durch den starken Wind, der durch die offenen Fenster einströmte, wurde der schwankende Ballon auf die Seite gedrückt. Ob nun bei dieser Bewegung ein Ausströmen des Gases und dann Verbindung mit der atmosphärischen Luft zu Knallgas stattgefunden und dadurch die Explosion verursacht worden, konnte nicht festgestellt werden. Glücklicherweise blieb der eine Ballon unversehrt. Jeder der an dem Ballon beschäftigten Pioniere hat Verletzungen davongetragen, darunter ein Soldat an Kopf und Händen so erhebliche, daß er sofort in das Garnisonlazareth in Tempelhof gebracht werden mußte.

**Hannover, 4. Juli.** Im Prozeß Vohje, Koggenstein und Genossen wurden nach 4tägiger Verhandlung sämtliche Angeklagten freigesprochen.

**Brunsbüttel, 4. Juli.** Die Canalstirma Glaescht und Penning expedirte gestern den ersten Handelsdampfer unter englischer Flagge, „Webster“, 4500 Tonnen groß, durch den Canal. Die Dauer der Fahrt betrug 8 Stunden 40 Minuten.

## Das Unglück des Handwerkerstandes.

Das deutsche Handwerk, welches schon lange einen

schweren Existenzkampf gegen den Großbetrieb zu führen hat, steht im Begriff sich selbst empfindlich zu schaden und den Wettbewerb zu erschweren, indem es sich für den Beschäftigungsnachweis und mithin für Beschränkungen im eigenen Betriebe erbt; denn die Fabrikanten, mit denen die Handwerker konkurrieren müssen, dürfen ihren Betrieb ohne Prüfungen beginnen und beliebig erweitern. Ein Handwerker erlangt durch den Beschäftigungsnachweis selbstverständlich nur das Recht zum Betriebe desjenigen Gewerbes, für welches er den Nachweis erbracht hat. Durch die Gewährung eines bestimmten Meisterrechts wird ausgesprochen, daß der Betreffende nun auch kein anderes Handwerk betreiben darf, für das er nicht geprüft ist und auf welches andere Geprüfte ein Vorrecht haben. Er würde dann ja andere Handwerkerlegen beeinträchtigen. Daraus folgt die Nothwendigkeit einer genauen Begrenzung der Arbeitsbefugnisse, die jedem geprüften Gewerbe zustehen. Nun lassen sich aber die modernen Gewerbe nicht mehr künstlich trennen, sie stehen beständig in einander über und müssen beliebig erweitert und ausgedehnt werden. Das verlangt die moderne Technik. Nicht die Gewerbegeetze, sondern die gewerbliche Technik und die Umgestaltung des Handels bestimmen den Fortschritt oder Niedergang des Handwerks. Der Handwerker unserer Tage muß ebenso viele verschiedene Verwandte oder nicht verwandte Gewerbe zusammen ausüben und ebenso viele fremde Fabrikate verwenden und beliebig selbst verkaufen dürfen, wie der heutige Fabrikant und der Händler mit Handwerkswaren. Das Unglück des Handwerkerstandes unserer Tage rührt daher, daß er sein Heil mehr von der Politik als von der Technik erwartet, daß er nach Zwang ruft, anstatt nach Freiheit, daß er Schutz vor der Konkurrenz verlangt, anstatt Beseitigung von Beschränkungen, um unter Umständen selbst Fabrikant oder Händler zu werden. Anstatt technisch und kaufmännisch vorwärts zu schreiten, verzehrt sich der deutsche Handwerkerstand in einem ganz ausschließlichen Kampfe gegen Gewerbe-freiheit und Freizügigkeit, welche ebenso wie das allgemeine Wahlrecht die wichtigsten Grundrechte aller deutschen Staatsbürger geboren sind. Mithin doch endlich die Regierungen selbst diejenigen volkswirtschaftlichen und technischen Erfahrungen benutzen, welche gebeterisch dahin drängen, nicht etwa die Zwangsmittel und Ausschlußrechte, sondern die Bildungsmittel zu erweitern und allerlei Fachschulen zur Hebung des Handwerks zu begründen, mit denen man Lehrprüfungen, aber keine Meisterprüfungen verbinden darf!

## Was bedeutet Bimetallismus?

Ein Wort an Beamte,

Lehrer, Kaufleute und Lohnarbeiter.

Die Münzfrage ist eine derjenigen politischen Fragen, die sich einem schlachten, einfachen Verständnis am schwersten klar machen lassen. Wäre das nicht der Fall, so wäre es der wüsten Agitation der Doppelwährungsmänner nicht so leicht geworden, im Trüben zu fischen. Wir wollen versuchen, die volkswirtschaftlich wichtigste Seite der Sache so schlicht darzustellen, daß kein offener Kopf sie als unverständlich abzuweisen braucht.

Das Ziel der Doppelwährungspartei ist ausgesprochenemmaßen, daß Jedermann das Recht haben soll, silberne Münzen im Werthe von 15½ Pfund Silber gleich 1 Pfund Gold ausprägen zu lassen und daß die Silbermünzen dieser Art die gleiche Zahlungskraft haben sollen, wie die goldenen, also nicht wie jetzt die 5, 2, 1-Markstücke nur als Scheidemünze, sondern für jede Summe. Nun steht auf den preußischen Thalern, wie Jedermann nachlesen kann: XXX Ein Pfund sein; also aus einem Pfunde reinen Silbers sind 30 Thaler geprägt. Früher kostete lange Jahre in Folge mäßiger Silberproduktion das Pfund Silber auch 30 Thaler, der Silberwerth entsprach dem Metallwerth. Heute ist aber in Folge einer ungeheuren Zunahme der Silberproduktion der Silberpreis auf rund 15 Thaler oder 45 Mk., also auf die Hälfte, gesunken. Unerfahrene Leute täuschen sich über den Fall des Silberpreises, weil ein Thaler noch immer drei Mark gilt. Allein diesen Preis behauptet der Thaler nur, weil eine beschränkte Menge davon im Umlauf ist und diese gefehlt doch gleich drei Mark genommen werden müssen. Wer den heutigen Metallwerth eines Thalers erlöschen will, braucht ihn nur einzuschmelzen und dann beim Goldschmelzer zu verkaufen, er wird 1,50 Mk. dafür erhalten, während früher ein eingeschmolzener Thaler so viel werth war, wie ein geprägter.

Nun wollen also die Doppelwährungsmänner wieder silberne Thaler in unbegrenzter Menge und mit Zahlungskraft für beliebige Summen ausprägen lassen. Es liegen in der ganzen Welt ungeheure Massen ungeprägtes Silber, die für 45 Mk. das Pfund (gleich 1½ Mk. für das zu einem Thaler ausreichende Stück) käuflich sind; die Masse ist viel, viel größer, als Deutschland je für Münzzwecke selbst bei reiner Silberwährung verwenden kann. Geht nun der Wunsch der Doppelwährungsleute in Erfüllung, so werden ungeheure Mengen von Thalern geprägt, von gleichem Gewicht und Gehalt wie die jetzigen, aber von halber Kaufkraft. Alle Welt wird so lange fortfahren, Silber in die deutsche Münze zur Ausprägung zu schicken, bis der Preis der ausgeprägten

Thaler nicht höher ist, als der des ungemünzten Silbers. Aber wohl gemerkt: der Preis, berechnet nach Waaren. Dem Namen nach wird ein Thaler auch nach bimetalistischem Plan drei Mark werth sein, aber das Goldgeld wird sich schleunigst nach klügeren Ländern geflüchtet haben und uns wird das auf seinen halben Werth zurückgegangene Silbergeld bleiben. Für ein Fünfmarkstück wird man nur soviel kaufen, wie heute für 2 Mk. 50 Pfg., für ein Markstück nur soviel, wie heute für 50 Pfg. Dies ist nicht etwa Gespensterlehre, sondern es ist der ausgesprochene Grund der Doppelwährungsmänner, weshalb sie die Goldwährung umstürzen wollen.

Welche Folge wird das für Beamte, Lehrer, Handlungsgehilfen, Unterbeamte, Lohnarbeiter haben? Die Folge, daß sie dem Namen nach dasselbe Einkommen beziehen wie jetzt, daß sie sich aber nur die Hälfte dafür kaufen können. In Folge der Geldentwertung steigen alle Preise, sowohl für Wohnung wie für Nahrung und Kleidung; alle Preise werden sich verdoppeln. Das ist sehr angenehm für die Agrarier, die ihre Erzeugnisse zu den besseren Preisen an den Mann bringen und mit der entwertheten Münze ihre Hypothekenschulden abstoßen. Und eben deshalb wollen sie den Umsturz der bestehenden Goldwährung.

Aber für alle Personen von festem Einkommen, für alle fixen Existenzen ist die Sache einfach ein Raub im Betrage der Hälfte des jährlichen Einkommens, ein Raub zu Gunsten verschuldeter Rittergutsbesitzer.

Das mobile Kapital kann sich noch größtentheils vorher in's Ausland flüchten, das Arbeits- und Gehaltseinkommen kann nicht flüchten, es muß sich den Raub einfach gefallen lassen. Die Freisinnigen und die Sozialdemokraten haben in diesem Punkte das Interesse der Beamten und Arbeiter ganz richtig erkannt und sind deshalb einmüthig für die Goldwährung. Allerdings kann sich die Arbeiterkraft wehren und durch Streiks den erlittenen Verlust wieder auszugleichen suchen. Aber das ist ein weiter Umweg, der viele Opfer erfordert; und weshalb sollen die Arbeiter preisgeben, was sie haben, um es sich hernach auf Umwegen wieder zu erobern? Die Beamten haben es vollends schwierig, den Staat oder die Gemeinden oder ihre Brotherrn zu bewegen, ihr Gehalt zu verdoppeln. Das würde als ein großes Geschenk aufgefaßt werden und doch das wahre Einkommen nur wieder auf den Punkt bringen, wo es vor der von den Doppelwährungsmännern angestrebten Münz-„Reform“ war. Alle Berufsclassen, deren Einkommen in Geld besteht, müssen daher die bimetalistischen Bestrebungen bekämpfen, wie sie sich zur Wehre setzen würden gegen Jemanden, der ihnen die Hälfte ihres Einkommens vorenthalten will. Die im Dienste des Agrarierthums stehende Presse, die theils weil ihr die Geheimnisse des Münzwesens thatsächlich verschlossen sind, theils weil sie mit ihrer ganzen Existenz von dem Wohlwollen des Junkerthums abhängt, den geplanten Raubzug befürwortet, vertheilt natürlich unter den üblichen wüsten antilemischen Schimpereien die wohlthätigsten Wirkungen der geplanten Münzverschlechterung. Um so mehr ist es Pflicht der nach allen Richtungen hin unabhängigen Presse, die Lage eine Kage zu nennen — zur Belehrung und zum Besten der Allgemeinheit!

## Neue „Umsturz“-Geze?

Man sollte es nicht für möglich halten, aber es geschieht doch. Das Attentat gegen den v. p. Krause wird bereits umstürzlerisch traktirt. Das „Veitstagsblatt“ orakelt wie folgt: Die Hüllenmaschine, die in Berlin erndet und glücklicherweise unschädlich gemacht worden ist, bemerkt, ein Jahr nach Carnots Ermordung, daß die Arbeit dunkler Mächte, welche durch Erregung von Furcht und Schrecken auf die Erreichung unbekannter Ziele hinwirken, noch nicht eingeklärt ist. Allerdings ist es möglich, daß der Verfertiger und Absender der Maschine weitere Ziele als den Schrecken selbst nicht vor Augen hatte. Aber jedenfalls ist sein Wadenstück ein grauenhaftes Stück, das auf das Vorhandensein der gefährlichsten Sittenverwilderung hinweist. Wer Stunden und Tage an einem Werkzeuge arbeitet, ähnlich dem Uhrwerke jenes Versicherungsschwunders und Massenmörders Thomas, das vor Jahren in Bremen so früh explodirt ist, wer dem fertigen Werke noch eine teuflisch böshafte Bezelsung und eine höhnische Adresse verleiht, wer die entsetzliche Wirkung auf eine Menge Schuldbloser nicht scheut, der hat die äußerste Stufe von Verworfenheit erreicht. Die menschliche Gesellschaft ist aus Neue gewarnt vor unbemerklichen Gewalten in ihrem Schooße. Wird aber diese Warnung bei uns etwas nützen? Vielleicht schreibt unter dem unmittelbaren Eindruck der neuen Freveltthat das eine oder das andere „Freisinnige“ Blatt: „Das Attentat hat die öffentliche Meinung aufs Höchste erschreckt und mit Erbitterung gegen die Partei des gesellschaftlichen Umsturzes erfüllt.“ um nach einem Monate zu schreiben: „Das Attentat war die durchaus vereinzelte Handlung eines unseligen Narren, nicht das Ergebnis einer planmäßigen anarchistischen Verschwörung; es hat durch die Bestrafung des Schuldigen eine ausreichende Abmüdung gefunden.“

Es versteht sich von selbst, daß jeder Mensch mit

fünf geunden Sinnen, und es soll außerhalb Leipzigs Exemplare dieser Gattung geben, den verbrecherischen Plan des Riffen-Absehens verdammen wird. Aber um aus einem derartigen vereinzelten Mordplan die Nothwendigkeit einer erneuten Umsturzvorlage herzu-leiten, unter der das ganze deutsche Volk geistig und materiel auf's schwerste leiden würde, dazu muß man schon — sächsisch-nationalliberal sein.

## Ein Wort für die „Nothleidenden“.

Eine für die Agrarier unheimliche Erschmelzung zeigt sich in diesem Jahre. Die Heupresse sind in Folge des reichen Ertrages des ersten Schnittes und des günstigen Erntewetters auf 75 Pfg. für den Zentner herabgegangen. Ist es da nicht für die nothleidenden Agrarier an der Zeit, in Verbindung mit französischen Heuproduzenten agitatorisch den Er-las eines internationalen Heu-„Nothgesetzes“ zu be-treiben, durch welches den ostelbischen verschuldeten Großgrundbesitzern durch den sofortigen Verkauf allen Heu's seitens des Deutschen Reiches zum Preise von 1,50 Mk. für den Zentner die ihnen in anständiger Höhe zukommende „Heu-Rente“ gesichert wird, damit unter dem böswilligen guten Wetter nicht ihr „Landesgemüths“ Einkommen leidet? Was für einen Sinn hat denn das Deutsche Reich, wenn es nicht einmal Heupresse schaffen kann, die den armen Agrariern „die Selbstkosten decken“? Das ist ja wohl der landläufige Agrarier-Parottismus!

## Die Berufszählung und die selbständigen Landwirthe.

In den amtlich veröffentlichten Tabellen, nach welchen auf Grund eines Beschlusses des Bundesraths die Ergebnisse der Berufszählung zusammengestellt werden sollen, ist von besonderem Interesse die Auf-stellung, welche den Zweck hat, die vielumfassende Klasse der „selbständigen“ Landwirthe, sowie der „selbständigen“ Gewerbe- und Handeltreibenden mit Hilfe der Angaben, die sich in den Landwirtschafts-starken und Gewerbebogen über die Größe des Be-triebes vorfinden, nach dem letzteren Merkmal zu theilen. Bei Theilung dieser Selbständigen nach dem Betriebsumfang wird es möglich, auch ihre Familienangehörigen, insofern sie bei ihnen leben, in der gleichen Weise zu unterscheiden, so daß man ein Bild von der Ausbeutung wichtiger sozialer Be-völkerungsklassen erhält, insbesondere der gesammten bäuerlichen Bevölkerung gegenüber den Bevölkerungs-thellen, die auf die Klasse der Großgrundbesitzer ener-geits, der Baucellenbesitzer andererseits entfallen, ferner der Handwerker-Bevölkerung gegenüber den Thellen der Bevölkerung, die dem Stand der Großfabrikanten angehören u. d. d. l. Dabei werden endlich auch in der Hin-sicht bedeutsame Aufschlüsse zu gewinnen sein, daß sich feststellen läßt, inwiefern die Angehörigen im Ge-werbebetriebe des Familienhauptes selbst thätig sind oder nicht, und ob ihre Hilfeleistung eine volle, fremde Hilfe ersetzende, oder nur eine beiläufige ist.

## Parlaments-Bericht.

Berlin, 3. Juli.

### Abgeordnetenhaus.

In der dritten Beratung des Gesetzentwurfes, betr. die Errichtung einer Centralanstalt zur Förderung des genossenschaftlichen Personalcredits, hebt v. Brock-hausen (kon.) die Bedeutung der Vorlage für das Handwerk hervor.

Handelminister Frhr. v. Berlepsch betont gleich-falls den Vortheil, den das Handwerk von dem Ge-setze ziehen werde. Im Laufe des nächsten Monats werde vielleicht in Berlin die erste Handwerker-genossen-schaft ins Leben treten, welcher wohl bald andere folgen werden. Eine korporative Organisation des Handwerks sei erstrebenswerth. Die Bildung von Handwerker-genossenschaften solle durch staatliche Be-hilfen unterstützt werden, und die Handwerker-genossen-schaften würden später mit der Centralcreditanstalt in Verbindung treten.

Hamacher (na.l.) empfiehlt Namens der National-liberalen die unveränderte Annahme des Gesetzes.

Schenk (frei. Vp.) glaubt, die Centralbank werde weder bezüglich der Landwirthschaft noch bezüglich des Handwerks die ihr gestellte Aufgabe erfüllen können. v. Mendel-Steinfels (kon.) erklärt, das Ge-setz müsse dankbar acceptirt werden.

Hierauf werden die einzelnen Paragraphen und dann das ganze Gesetz gegen die Stimmen der frei-sinnigen Volkspartei angenommen.

Bei der dann folgenden zweiten Beratung des Jagdscheingesetzes bedauert Landwirthschaftsminister Frhr. von Hammerstein, daß die Kommission den Kreisjagdschein, den die Regierungsvorlage nicht kannte, einführen will, kann aber nicht erklären, daß die Re-gierung mit dieser Venderung das ganze Gesetz ab-nehmen wird, und schlägt vor, den Landesjagdschein auf 15 Mark zu normiren und den Kreisjagdschein fallen zu lassen.

Die einzelnen Paragraphen werden theils gemäß der Regierungsvorlage, theils in der Kommissions-fassung angenommen.





**Preisliste**  
**G. Leistikow'scher**  
**Obst- und Schaumweine**  
in der Hauptniederlage bei  
**Bernh. Janzen.**

Apfelwein . . . p. 1/2 Fl. M.	0,50
Von dem . . .	0,60
Johannisbeerwein . . .	0,60
Apfelwein-Champagner . . .	1,20
Johannisbeer- . . .	1,20
Kaiser-Sect . . . p. 1/2 Fl. . . .	1,40
Mosel-Mouffeuze . . .	1,80
Porto-Sect, süß . . .	1,80
Porto-Sect, trocken . . .	2,00

Alles incl. Flasche.

**Bernh. Janzen.**  
Sectgläser und Champagnerkühler  
stelle gern zur Verfügung.

**Auswärtige**

**Familien-Nachrichten.**

**Verlobt:** Frä. Martha Penner v. Pr. Königsdorf mit dem Kaufmann Herrn Eduard Willer-Danzig. — Frä. Marie Januschewski-Charau mit dem Müllermeister Herrn Rudolf Dietrich-Fischhausen.

**Geboren:** Ober-Steuer-Controleur Herrn Lothar Meitze-Stolz. — Postverwalter Herr Klaus-Gr. Zinder S.

**Gestorben:** Frä. Julie Schilling-Marienwerder 64 J. — Frau Math. Soft-Marienwerder, geb. Warfentin, 80 J. — Frau Martha Bernede-Danzig, geb. Schulz, 38 J. — Herr Abraham Gränthal-Danzig 52 J.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 4. Juli 1895.  
**Geburten:** Arb. August Heinrichs S. — Schankwirth Eduard Hildebrandt S. — Fabrikarb. Carl Hudau S. — Lehrer Bernh. Ed. Müller S. — Kesselschmied Robert Eichler S. — Tischler August Neumann S.

**Angebote:** Tischler Friedr. Matern mit Katharina Radtke. — Tischler Friedr. Aug. Geißendörfer mit Joh. Friedr. Dröse.

**Sterbefälle:** Arb. Carl Polsehn 8 J. — Arb. Christ. Aug. Börger 5 W. — Tischler Josef Ehm 1 1/2 J. — Arb. Anton Schröter 3 M. — Beneficatin Justine Malinka 83 J. — Kesselschmied Hermann Wollmann 3 M. — Schneidernstr. Josef Wafmann 8 J.

**Hypotheken-Darlehen**

auf städtischen und ländlichen Grundbesitz offeriren wir von 3 1/4 % an bei höchster Beleihungsgrenze und prima Bedingungen. Sprechzeit nur Vormittags. Brieflichen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

**Elbinger Hypotheken-Comptoir**  
**Hypotheken-Bankgeschäft,**  
Hospital-Strasse 3, part.  
Der Direktor  
**G. Wallenius.**

**Loeser & Wolf's**  
**Sterbefasse.**

Samstag, den 7. Juli cr.,  
Vorm. v. 8-9 Uhr, werden die Beiträge für die Sterbefälle Nr. 282/286 Klasse I, sowie die Restantenbeiträge von den nicht in unserer Fabrik beschäftigten Mitgliedern entgegengenommen.  
Der Vorstand.

**Petroleum-Lieferung.**

Zur Ausbietung der Lieferung von ca. 8000 Kg bestem, gut gereinigtem Petroleum für den Bedarf der hiesigen Straßenbeleuchtung pro 1895/96 ist ein Termin auf

Donnerstag, den 11. Juli cr.,  
Vormittags 11 Uhr,

im Rathhause vor Herrn Stadtbaurath **Lehmann** anberaumt, zu dessen Wahrnehmung Reflectanten mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß versiegelte Proben des zu offerirenden Petroleums (russischen und amerikanischen) von mindestens 1/2 Liter mit zur Stelle zu bringen sind. Die Lieferungsbedingungen können schon vor dem Termin in unserm Bureau III eingesehen werden.  
Elbing, den 3. Juli 1895.

Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

15000 Mark Stiftsgelder sind auf sichere Hypothek zum 1. August cr. zu begeben.  
Elbing, den 3. Juli 1895.

Der Magistrat.

**Groß sortirtes Lager**

in

**Corsettes.**

Nur neueste, hochmoderne, best-  
sitzende Formen.

Allerbilligste Preisnotirung!

Germania mit unzerbrechlicher Hüfte	6,50
Neu Lasting-Corsett (Wiener Façon) Neu mit eingewebten gold und cerise Brocatblumen, hochelegant ausgestattet (Fischbein)	5,25
Schwarz oder roth Satin-Corsett, weiß Cöperfutter, solid und haltbar	5,10
Zweifelfarbig grau Leder-Drell-Corsett	4,65
Grau Drell-Corsett, prima Qualität, mit Querstäben, Geradhalterücken	4,50
Victoria-Drell-Corsett (Die an den Bruststäben übereinanderlaufenden Stäbe bewirken eine bis jetzt selten erreichte Haltbarkeit.)	3,75
Cöper-Drell-Corsett mit extra langer Hüfte	3,50
Schwarz Satin-Corsett mit grau Cöper-Futter, extra hoch, vorzüglich sitzend	3,30
Cöper-Drell-Corsett mit ausgearbeitetem Satin-Gürtel, nicht in allen Weiten am Lager, früher 3,30, jetzt	2,75
Drell-Corsett, mode, grau, graublau, mit Gürtel	2,45
Cöper-Drell-Corsett mit Spitze garnirt	1,75, 1,35
Drell-Corsett mit Stahlstangen, einzeln im Carton verpackt	1,35
Damen-Bigogne-Cöper-Corsett für	0,90
Kinder- u. Mädchen-Corsett von	70 J. an.

200 Corsettschoner pro Stück 20 Pf.  
Einzelne Corsetts  
in einzelnen Weiten und Farben

von 60 Pfg.

pro Stück an.

**Th. Jacoby.**

**Atelier für künstl. Zähne**  
Specialität:

**Plombiren.**

**C. Klebbe,**

Jnn. Mühlenstamm 20/21.

**Hamburger Kaffee,**

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei.  
**Ferd. Rahmstorf,**  
Ottenen bei Hamburg.

**C. J. Gebauhr**

Flügel- u. Piano-Fabrik

Königsberg i. Pr.

Prämirt: London 1851. — Moskau 1872

— Wien 1873 — Melbourne 1880 —

Bromberg 1880. —

empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

**Theilzahlungen**

Umtausch gestattet.  
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.



**E. Palm,**

Berlin O. 27,

Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.

— Preisl. gratis u. fr. —

**Vervielfältigungs-Blätter**



60 Pf. die Flasche — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., 2, Klosterstrasse 6.

**Louise Schendell,**  
Atelier für  
**künstl. Zähne,**  
Plomben etc.,  
Jnn. Mühlenstamm u. Mühlenstr.-Ecke.

**Schwanen-Gänsefedern,**

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben  
**Krohn, Lehrer, Alt-Neetz (Oderbruch).**

Statuten,  
Mitgliedskarten,  
Diplome,  
Programme,  
Eintrittskarten,

**Für Vereine!**

sowie sonstige Vereins-Drucksachen liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei

von  
**H. Gaartz,**  
Elbing.

**Wohnungen**

nebst Wasserleitung etc. sind vom 1. Oktober d. J. ab, für 225 bis 285 Mark pro Jahr, Soheginnstraße Nr. 3 zu vermieten. Näheres bei **Demuth, Soheginnstraße Nr. 12.**

**Dankfagung.**

Mein Kind, 11 Jahre alt, litt vom 5. Jahre an Hüftenlähmung, so daß es an Krücken gehen mußte. Die beiden Aerzte, welche ich zur Behandlung heranzog, vermochten nicht das Kind zu heilen; bei der Kur des einen wurde das Bein zwei Zoll kürzer, bei der des andern zwei Zoll länger als das gesunde. In meiner Noth wandte ich mich an den homöopathischen Arzt, Herrn **Dr. med. Volbeding in Düsseldorf, Königsallee 6,** der mein Kind binnen ca. 4 Wochen soweit herstellte, daß es jetzt wieder gehen kann und gesund und munter ist, während die früheren Aerzte es nicht älter als sieben Jahre werden lassen wollten.  
Neunkirchen, Kr. Ottweiler.  
**Pet. Schaly,**  
penf. Hüttenarbeiter.

Marktforddecke verloren, abzugeben Jnn. Mühlenstamm 6/7, I.

**Wegen Todesfall**

steht das reichhaltig, wohl sortirte Lager für

**Eisen- und Stahlwaaren,**  
**Haus- und Küchengeräthe**

zu jedem annehmbaren Preise zum

**Ausverkauf.**

**C. F. Lehmann**

Brückstraße 22.

**Neue Musikzeitung**

Illustr. Familienblatt. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.) Probe-Nr. gratis u. franco d. jede Buch- u. Musikh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

**Wasserleitungs- und Canalisations-  
Anlagen,**

sowie vorkommende Arbeiten bei Neubauten und Reparaturen

übernimmt bei guter Ausführung und billigen Preisen

**Herm. Kuhn, Klempnermeister,**  
Brückstraße 25.

**Heute**

erscheint

**Lieferung VII**

VON

**„Im Fluge**  
**durch die Welt!“**

Preis: 50 Pf.

Inhalt:

Der Triumphbogen in Paris.  
Schloss Kenilworth, England.  
Melrose-Abtei, Schottland.  
Coblenz am Rhein.  
Die Schlachtengalerie in Versailles.  
Schauspielhaus und Schillerplatz in Berlin.  
Die Marina, Capri.  
Lissabon, Portugal.  
Das Thor von Lucknow, Indien.  
Nazareth, Palästina.  
Isola Bella, Lago Maggiore, Italien.  
Ruinen von Theben, Aegypten.  
Montreal und Mount Royal, Canada.  
Der Uspallatapass in den Anden, Südamerika.  
National-Congresshaus in Santiago, Chile.  
Blick in das Yosemite-Thal vom Artist's Point aus, Californien.

Alle früheren Lieferungen sind noch zu haben.

**Verkaufsstellen**

befinden sich bei den Herren **Joh. Gustävel,** Alter Markt 19,  
**H. Martinkus,** Schmiedestrasse 13,  
**R. Selckmann,** Friedrich Wilhelms-Platz.

(Hier abzuschneiden und mit 50 Pf. der Expedition oder einer unserer Verkaufsstellen einzureichen.)

Lieferung 7 von „Im Fluge durch die Welt!“  
Preis: 50 Pfennig pro Lieferung.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 155.

Elbing, den 5. Juli.

1895.

## Der Strandgeist.

Roman von Th. Artop's.

Nachdruck verboten.

13) Mit Mühe hatte Elijen, sich übermenschlich bezwingend, ihre Auseinandersetzung beendet. Zusagen, die sie nur in der nächsten Zukunft schützen sollten vor den Nachstellungen ihres Feindes und die den Termin so lange hinauschieben sollten, bis Ralf zurückgekehrt sei. Der Capitän aber sah, im Wanne seiner unretlichen Leidenschaft stehend, in den Worten des Mädchens eine schwache Zusage, immerhin eine Möglichkeit, ans Ziel seiner Wünsche zu gelangen.

„Ich bin's zufrieden, Jungfer,“ antwortete er mit wohlwollender Stimme, „und Ihr werdet sehen, wenn Ihr den guten Willen habt, dann werdet Ihr mit der Zeit erkennen, daß der Capitän Knut besser ist, als Ihr denkt. Ich will Euch heute nicht länger zur Last fallen; mögt dem Vater einen guten Morgen wünschen, und nun laßt Euch die Neugier nicht weiter zu Herzen geh'n, wer weiß, wozu das alles gut ist!“ Nach den letzten Worten griff er zum Hute und ging der Thür zu. Bevor er sie öffnete, sah er noch einmal zurück. Er wartete offenbar darauf, daß sich das Mädchen nach ihm umwenden werde. Als er sich aber überzeugt hatte, daß sich das Mädchen geflissentlich von ihm abgewendet hielt, verließ er das Thurzimmer.

Draußen hallte er ingrämig die Faust.

„Nur Geduld, mein Töbchen,“ murmelte er mit drohendem Blick nach dem Zimmer, „wollen doch sehen, wer mehr Wind in den Segeln hat, Du oder der Capitän Knut!“

Dann griff seine Hand nach dem Schutztauer zur Seite der Treppe und bedächtig schritt er die steilen Stufen hinab.

Als sich Elijen allein im Zimmer sah, gab sie den Empfindungen ihres gequälten und geängsteten Herzens rücksichtslos nach. Sie sank auf einen nahen Stuhl und schluchzte und weinte, daß ihr ganzer Körper wie im Fieber bebte. Nun erst merkte sie, wie ihr Herz an dem jungen Peterjen gehangen. Und so lange sie ihn in ihrer Nähe wußte, hatte sie auch noch immer ein Gefühl der Sicherheit gehabt; jetzt verzweifelte sie an sich selbst und daran,

ob sie die Kraft haben werde, den Kampf mit dem grausamen und klugen Feinde auf die Dauer allein durchführen zu können. Wenn Ralf nicht bald zurückkehrte, wenn er vielleicht gar nicht mehr wiederkehrte — o Gott, was sollte aus ihr werden! — War denn niemand da, der ihr in dieser Angst beistehen könne? — Da richtete sie plötzlich ihr vermeintes Gesicht in die Höhe. Die alte Martha! Nun durfte sie ja zu ihr — Ralf war nicht mehr vorhanden, um dessentwillen sie das Haus meiden mußte. „Die arme Mutter!“ dachte sie, und rasch erhob sie sich, ihr Herz drängte sie unwiderstehlich zu der, die gleich ihr das Tünerste auf Erden verloren hatte.

Sie wusch und kühlte ihr vermeintes Gesicht, um den Leuten im Dorfe nicht allzulehr zu zeigen, wie schwer die Nachricht von Ralf's Verschwinden sie getroffen, sie ordnete ihr Haar, ergriff den Korb und elkte davon.

Lachender Sonnenschein lag draußen, überall. Am Wege aus den schmalen Felspalten heraus wuchsen Gräser und Blumen, aber die vermeinten Augen sahen nichts, und die Gedanken eilten voraus in das Haus an der weißen Düne.

Im Dorfe herrschte noch immer große Aufregung; die Frauen standen zusammen und besprachen das schlimme Ereigniß. Und mit Neugier und Theilnahme blickte man dem rasch vorüber eilenden Mädchen nach. Man wußte ja, daß die Prinzessin und der junge Peterjen sich versprochen hatten. Ja, es traf das arme Ding hart, aber noch mehr war die alte Mutter zu bedauern. — Im Laufe des Vormittags war noch eine andere Kunde laut geworden, die die Aufregung noch vermehrte.

Der junge Klaas hatte Andeutungen fallen lassen, wonach es nicht unwahrscheinlich war, daß der Urheber des ganzen Unheils der Capitän Knut sei. Der Verdacht war verstärkt worden durch den Umstand, daß Knut seit einigen Tagen abwesend und heute in der frühen Morgenstunde erst wieder gekommen war. Man erinnerte sich ferner an einen heftigen Streit, den Knut und Ralf einmal gehabt hatten miteinander, und auch daran, daß Ralf vor einigen Tagen im Hause des Capitäns gewesen und in böser Stimmung daselbe wieder verlassen hatte. Was die beiden miteinander zu verhandeln hatten, das wußte Niemand, übereingekommen aber waren sie nicht miteinander. Und was die einen erst im stillen gedacht, das

sprachen andere aus und die dritten erzählten's als erwiesene Thatsache weiter.

Als Eljen nach raschem Gange endlich das Haus der alten Martha erreichte, fand sie die Mutter des jungen Klaas dort vor, die mit Rath und That der schon etwas unbeholfenen Alten zur Hand war. Bei dem Eintritt Eljen's sagte die rüstige Fischersfrau soeben:

„Bleibt jetzt Gott befohlen, Mutter Petersen, im Nachmittage seh ich mal wieder bei Euch nach!“

„Gott lohn's Euch, Meje“, sagte die andere, der Gehenden die Hand reichend, „ich denke, ich werd' Euch nicht allzusehr zur Last fallen!“

Raum hatte sich die Thür hinter der Nachbarin geschlossen, warf sich Eljen laut schluchzend an die Brust der treuen, mütterlichen Freundin. Diese umschloß das weinende Mädchen mit besorgtem Arm.

„Nur nicht so traurig, Prinzeshen“, tröstete sie, „siehst Du denn, daß ich klage und weine? — Und warum thu' ich's nicht? — Nun, der Hals wird nicht lange auf sich warten lassen, das glaube ich. Ich weiß ja, daß er lebt und wohlaut ist, und das übrige mag Gott walten! Wilt hergekommen zu mir, um die alte Martha nicht allein zu lassen, weiß, weiß, Prinzeshen! Aber die Mutter erntet jetzt, was das Kind gesät hat. Der Junge, der Hals, ist immer ein gefälliger Bursche gewesen, und nun lassen sie dafür auch seine alte Mutter nicht im Stiche. Komm, seh' Dich und erzähle mir, wie's Dir ergangen ist. Haben uns ein paar Tage nicht gesehen, und in der Zeit kann mancherlei geschehen!“

Eljen und die Alte setzten sich, und theilnehmend hörte die kluge Frau dem zu, was das lebhaft empfindende Mädchen alles zu berichten hatte.

Auf den Rath der ruhig und klar überlegenden alten Martha sollte Eljen es vermeiden, den Capitän durch verletzende Reden und Handlungen zu reizeln. Denn alles komme darauf an, den Termin der Entscheidung hinauszuschleppen, bis Hals wiedergekommen sei.

Getröstet und ruhiger verließ Eljen das trauliche Zimmer.

Sie mußte essen, nach Hause zu kommen, da der Vater gewiß schon auf war und Eljen erwartete.

Beim Herausreten aus dem Hause sah Eljen den Himmel dicht bewölkt. Schwarz und schwer thürmten sich die Wolken am Horizont in die Höhe; die See mußte hohl gehen; denn ihr Brausen tönte bis hier herauf.

Auch der Wind hatte sich erhoben und segte den weißen Dünen sand in großen Wolken über den Weg.

„Prinzeshen, Prinzeshen!“ hörte Eljen plötzlich eine dünne Stimme.

Die alte Dore war's.

Sie erhob sich soeben von der Bank vor ihrer Hütte, um sich vor dem nahenden Unwetter unter Dach und Fach zu flüchten.

„Grüß Gott, Mutter Dore!“ rief Eljen ihr zu und wollte weiter eilen. Aber die Alte winkte energisch und eifrig mit ihrem Stöcke, dessen sie sich zu bedienen pflegte, um rascher vorwärts zu kommen.

Das Mädchen wart zwar einen besorgten Blick nach dem immer dunkler sich bewölkenden Himmel, eilte aber dann, der Aufforderung Folge leistend, die wenigen Schritte hinüber zur Alte.

„Wilt Euch nicht aufhalten, Prinzeshen“, flüsterte diese, „aber ich mußte Euch schon einmal die Backen streicheln, armes, gutes Kind! Ich wußte es ja, ich wußte es ja, Prinzeshen! Denkt Ihr noch daran, wie ich Euch sagte: „Der Staven geht um?“ Und just die alte Martha muß es wieder sein, die 's Unglück trifft!“

Eljen blickte der Sprecherin fast eingeschüchtert in das alte, verwitterte Gesicht. Der Wind spielte mit dem weissen Haar der Greisin und in die letzten Worte derselben dröhnten die ersten fernen Donner.

Energisch aber schüttelte Eljen das Gefühl des Unbehagens ab, das sich ihrer in diesem Augenblicke bemächtigen wollte.

„Mutter Dore“, sagte sie in schlichtem, aber zuversichtlichem Tone, „meine Zuversicht setze ich auf den dort oben“, — sie wies mit der Hand nach dem schwarzverhangenen Himmel — „Mutter Petersen und ich sind darin einig, und er wird uns gewiß nicht verlassen!“

„Gott sei uns gnädig!“ schrie plötzlich die Alte auf und faltete die runzeligen Hände.

Ein heftiger Donnerschlag erschütterte die Luft, und wie ein flüchtiges Reh eilte Eljen weiter.

Gegen alles Erwarten aber lüthete sich wieder das dunkle Gewölk. Jrgendwo mochte ein starker Regen niedergegangen sein; denn die Luft wurde mit jeder Minute kühler, und als Eljen den Thurm fast erreicht hatte, war der Himmel schon wieder fast klar. Nur das Meer rollte seine hohen schwarzen Wellen noch immer aufgeregert dem Strande zu, und soweit das Auge reichte, zeigten sich die weißen Schaumkämme des unruhigen Meeres.

## X.

Die Hoffnungen auf baldige Rückkehr des jungen Petersen erfüllten sich nicht.

Tag für Tag verstrich und Woche für Woche, aber kein fremdes Boot landete an der Insel.

Eljen's Sehnsucht nach ihrem Retter und ihrem Geliebten wuchs, je mehr die Hoffnung schwand, ihn bald wiederzusehen. Denn so selten auch Capitän Knut seine Besuche auf dem Thurme wiederholt, und je vorsichtiger und zurückhaltender er gegen Eljen wurde, umso mehr fühlte sie es, daß der Unerbittliche dann nach ihm ausreichend dünkender Zeit um so nachdrücklicher von ihr verlangen werde, nun endlich den Termin zu bestimmen, an welchem sie ihre endgültige Entscheidung kund thun

wolle. Ja, der Capitän mäthigte sich sogar in ihrer Gegenwart in dem derben Umgangston, den er nach Seemannsart im Verkehr mit ihrem Vater sonst ange schlagen hatte. Er ließ es sich offenbar sehr angelegen sein, Eljen jeden Grund zur Zurückweisung zu nehmen. Er hatte sein Ziel klar vor Augen und hielt darauf los mit seemännischer Vorsicht, Klugheit und Energie. Das Mädchen hatte das Gefühl, als zögen sich allmählich seine unzerreißbaren Netze und Schlingen um ihr Wollen und Empfinden, sie begann dem Tage, an welchem er vor sie hinkreten werde mit der Forderung, sich endlich zu entscheiden, entgegenzusehen mit der lähmenden Machtlosigkeit, wie sie das Böglein empfindet, das regungslos, die Flügel gefaltet, in das glänzende Auge der heranschleichenden Schlange sieht, ohne an Flucht und Rettung zu denken.

Nur einer konnte sie vielleicht noch retten: Ralf! Wie oft schaute sie hinaus aufs Meer! Des Morgens, wenn die Nebel noch auf der See wogten, am glänzenden Mittag, des Abends und spät bis in die Nacht hinein, wenn schon der Mond den Silberreppich aufs Meer breitete; immer aber war ihr Ausschauen vergeblich gewesen; oft hatte das Auge sich getrübt in den Thränen aufsteigender Muthlosigkeit und Verzweiflung.

Ihr stiller, scheues Wesen hatte sogar schon den Anmuth ihres Vaters einige Male erregt. Er schalt, wenn er sie mit verweinten Augen traf. Ja, es war dem Capitän sogar gelungen, durch sein kluges Verhalten den Widerwillen des Wächters gegen ihn so zu überwinden, daß der alte Frerichs den Capitän nicht ungern kommen sah.

Die alte Martha Petersen schüttelte zwar oft, wenn sie allein war, ob Ralf's langem Ausbleiben den grauen Kopf, und wenn sie bei dunkelndem Abend zum Fenster ihres kleinen Häuschens hinaussah auf den Strandpfad, auf welchem sie sonst die Gestalt ihres Sohnes um diese Zeit daherkommen sah, dann legte es sich wohl zumellen wie ein Flor über ihre sonst so klar und ruhig blickenden Augen, so daß sie mit ihrer braunen Hand einmal darüber hinsahen mußte, damit sie wieder klar und frei in die Welt hinausschauen könnten, aber doch zeigte sie Eljen gegenüber immer einen guten Muth, und das Mädchen verließ das Haus nie, ohne wieder von neuem Kraft und Muth zu weiterem Ausscharren gewonnen zu haben.

So waren fast zwei Monate verstrichen. Der Herbst nahte schon, und das dünne Gezweig der Bäume begann sich bunt zu färben. Raube Stürme segten häufiger über die Insel hin und wühlten das Meer auf, Regen und Nebel wechselten in einödniger Wiederkehr, und der Himmel war unter den sieben Tagen der Woche sechs mal verhangen mit Wolken wie mit grauem Segeltuch.

Es war an einem der wenigen schönen Tage des Herbstes. Der Himmel zeigte sich seit

langer Zeit wieder einmal blau und licht, und die Sonne schien so warm, ja heiß, als lebe man mitten im Hochsommer.

Am Fenster seines Hauses saß Capitän Knut und blühte misgünstig hinaus in die sonnige Natur. Von Zeit zu Zeit stand er auf und ging aufgeregert in dem Zimmer hin und her. Manchmal murmelte er auch zornig vor sich hin, so daß seine Dogge tragend den Kopf hob. — Wie sich leicht denken läßt, beschäftigte ihn die Angelegenheit mit der Thurmprinzessin. Wenn er alles hin und her überlegte, so mußte er sich gestehen, daß er nicht einen Schritt weiter vorwärts gekommen war, als wo er vor Wochen schon gestanden hatte. Und doch! Hatte er sich nicht allen ihren Launen gefügt und sie, wie sie es verlangt hatte, weder ihr zur Entscheidung gedrängt noch viel weniger ihr gedroht? Und so sauer es ihm auch geworden war, hatte es ihm etwas eingebracht? Nichts! Nichts! — Für all' seine Freundlichkeit und Zurückhaltung hatte er nicht ein einziges Mal ein freundliches Lächeln bei dem hübschen Mädchen gesehen, noch viel weniger ein Wort der Anerkennung, des Entgegenkommens. Bei allen Teufeln! er war es überdrüssig, noch weiter den girtenden Schäfer zu spielen! Es kam ihm manchmal vor, als mache er sich zum Narren des Mädchens. Schlechtlich zog sie die Sache hinaus, bis der Dursche wiederkam. Nun, war Eljen erst sein, dann verließ er ja die Insel für immer. Wohl hatte er sich eigentlich von Anfang an unter diesem Pact von Fischern nicht gefühlt, aber seit dem Verschwinden Ralf's wurde er von den Leuten gemieden wie ein Ausschätziger. Und als er sich einmal im „Hafen“ sehen ließ, hatte er Reden hören müssen, die ihm es nahelegten, es wäre besser, er liesse sich nicht bei ihnen sehen.

„Nun, an der Gesellschaft des armseligen Fischervolks lag ihm verdammt wenig! Aber die Gesellschaft des alten Wächters war ihm auf die Dauer auch zu einödnig, und das Mädchen, die Prinzessin — hol der Teufel! was hätte er darum gegeben, wenn sie ihn einmal mit den Blicken angelächelt oder wenn sie es geduldet hätte, daß er ihr einmal die hübschen Wangen streichelte! — Datan aber war nicht zu denken, so lange sie nicht ein Paar waren. Dann freilich wollt' er sich entschädigen für die lange Zeit des Wartens und Schmachkens. Hübsch genug war ja das Mädchen — und schon werth, daß man es sich etwas kosten ließ.“

Eben war er wieder ans Fenster getreten. Unwillkürlich aber wich er wieder einen Schritt zurück, als wolle er es vermeiden, von draußen her gesehen zu werden. Sein Auge blickte jedoch mit verzehrender Gluth hinaus auf die Gestalt, die den Dorfweg rasch daher kam.

Es war Eljen.

„Wieder zur alten Petersen!“ murmelte Knut, „Tag für Tag sitzt sie in der elenden Hütte und bis tief in die Nacht hinein! — Nun,

er ist gut aufgehoben, der brave Junge, und wenn er wieder kommt, dann haben wir uns längst flott gemacht, Du, mein schönes Tüubchen und ich!"

Unverwandt blickte der Capitän der schlanken, hübschen Gestalt nach, bis sie hinter eine Düne verschwunden war. Dann ergriff er seinen Hut und verließ das Haus. Langsam schlenderte er der langgestreckten Dünenreihe zu, die sich hinter seinem Hause erhob, und von welcher man einen weiten Ausblick auf das Meer hatte; hinter ihm her trotzte der Hund.

Der Fuß sank tief ein in den feinen weißen Sand, und nicht ohne Anstrengung erreichte er die Höhe. Er überschritt dieselbe, um das Dorf im Rücken zu haben und selbst ungesehen zu sein. Dann streckte er sich in den Sand nieder.

Sein Blick ruhte bald lässig auf den nahen schlanken Dünengräsern, die spärlich dem mageren Boden entwachsen, bald schweifste er über das weite Meer vor ihm, das heute ruhig wie ein schlafendes Kind dalag. Es war, als hätte die ungewohnte Sonnengluth des Herbsttages sich wie ein Wahn schwer über die weite See gelegt.

Und noch immer herrschte drückende Hitze, obwohl die Sonne schon längst im Sinken war und sich dem Rande des Horizonts näherte.

Der Capitän überließ sich seinen Gedanken; sie führten ihn immer wieder zurück zu der, die seine sinnliche Natur zu solcher Leidenschaft entflammt. Unablässig grübelte er, wie er ein Fehlschlagen seines Planes auf jeden Fall verhindern könne. Instinctiv strengte sein Blick dabei über das Meer hin, hastete dann aufmerksam an einer kleinen Wolke, die sich fern am dunstigen Horizonte in weißgrauer Färbung bildete.

Als Seemann wußte er, was diese scheinbar unbedeutende Wolke, die sich zusehends vergrößerte, nach einem solchen Tage zu bedeuten hatte.

Das gab ein Unwetter, wie er es bisher auf der Insel noch nicht erlebt hatte, und er freute sich darauf: diese schwere heiße Luft drückte ihn wie ein Alp. Ein Tosen und Brausen unter dem Himmel und auf der Erde, als wolle die Welt aus den Flugen geben, das entsprach eher seinem Sinne.

Und wie er mit funkelndem Auge das Nahen des Unwetters beobachtete, zuckte es plötzlich über sein Gesicht wie ein unberhoffter Gedanke. Unverwandt blickte er vor sich hin, grübelnd, suchend, von Sekunde zu Sekunde aber erhellte sich das bisher so mißmuthige Antlitz, bis schließlich ein höhnisches Lächeln den breiten Mund umspielte.

Das war ein kapitaler Einfall! — Nun galt es aber auch kein Zögern! Wenn alles gut gelang, dann hätte es mit dem Teufel zugehen müssen, wenn er morgen nicht die Prinzessin gefügig wie ein furchtsames Kind fand.

Noch einen Blick warf er über die See und auf die stetig drohender sich erhebende Wolkenswand. Blutroth verjank die Sonne in den trüben, undurchdringlichen Dunst des Horizonts. Und obwohl sie noch nicht den Rand des

Himmels erreicht hatte, erlosch schon das Tageslicht, und mit dem geschwundenen Licht breitete sich schnell eine dicke, schwere Luft über die Erde. Zusehends wurde es dunkler, fern draußen von der hohen See heretn schimmerte es schneeweiß auf den dunklen Wellen, und in unruhigem Fluge schossen die Wöben, vom pechschwarzen Himmel sich mit ihrem weißen Gefieder grell abzeichnend, bald hoch hinauf in die Luft, bald in wildem Zickzackfluge pfeilschnell hinab zur schwarzen Fluth; und ihr gellendes Klagegeschrei tönte vereinzelt durch die schwere Luft bis hinauf zu ihm. Ohne Zweifel, das wurde eine böse Nacht!

Raschen Schrittes begab sich der Capitän in sein Haus, und stieg dann hinab in den Keller.

In einem Winkel desselben, wohlgeborgen in welchem Dünenande, lagen einige gefüllte Flaschen, größere und kleinere. Er hob eine derselben in die Höhe und hielt sie gegen das Licht in seiner Hand; dunkelroth leuchtete der Inhalt. Es mochte die rechte sein; denn er schob sie unter den linken Arm und nahm dann noch eine zweite kleinere, deren Inhalt er nicht erst am Licht prüfte. Darauf verließ er den Keller wieder, verschloß, in der Stube angelangt, die Fensterläden mit großer Sorgfalt, warf sich dann den ledernen Wettermantel um, drückte sich den Hut fest auf den Kopf, rief dem Hunde einige aufmunternde Worte zu und verließ das Haus, vorsichtig den Schlüssel zweimal im Schlosse umdrehend.

Das Wetter hatte sich von Minute zu Minute genähert, aber noch immer herrschte überall die tiefste Ruhe; an der Spitze vor dem Capitänshause regte sich kein Blatt.

Die Vorzeichen des nahenden Sturmes waren aber auch von den übrigen Inselbewohnern nicht unbemerkt geblieben. Die Männer eilten hinab an den Strand, um ihre Böie zu bergen. Hoch hinauf auf den Strand zogen sie die kleinen Fahrzeuge. Es war Hochflut zu erwarten, vor deren Wogen man nicht weit genug ins Land sich zurückziehen konnte. Die Luft war noch immer schwül, und von der Stirn der hastig schaffenden Seeleute floß der Schweiß. Die Frauen hielten indeß Umschau in Hütte und Hof, damit der zu erwartende Sturm hier keinen Schaden anzurichten vermöge. Die Kinder wurden in die Stube verwiesen. Sie sammelten sich um den rohgezimmerten Tisch und das Älteste langte wohl vom Sims am Ofen das alte, abgegriffene Gebetbuch, in dem die Nothgebete bei Sturm und Wetter verzeichnet standen, um es zur Hand zu haben, wenn die Mutter erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Konietz  
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Ebing.